KLUG

ALT-LÜBECK

1584.598.52.2

Digitized by Google

LIBRARY
OF
PRINCETON UNIVERSITY

1584
.528

Digitized by Google

Digitized by Google

Alt-Lübeck.

Von

K. Klug.

Nebst einer Charte und 3 Tafeln Abbildungen.

(Aus der Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde. Heft 2.)

Lübeck 1857.

Druck von H. G. Rahtgens.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber den Ursprung Alt-Lübeck's, welches eine kleine Meile von dem jetzigen Lübeck lag und sich vom rechten Ufer der Schwartau bei deren Einfluß in die Trave längs dieser erstreckte, sind schon frühe manche Vermuthungen ausgesprochen.*) Am meisten scheint die Ansicht Krohn's**) für sich zu haben, daß Alt-Lübeck von dem Wilzischen Fürsten Liubi, dessen Regierungszeit zwischen die Jahre 795 bis 823 fällt, gegründet sei, als dieser dem Könige Gottschalk von Jütland gegen die von Karl d. Gr. unterstützten Obotriten Hülfe leistete. Jedenfalls ist es aber damals wohl nur ein befestigtes Lager für die wahrscheinlich zu Schiffe herbeigekommenen Wilzen gewesen, wozu der von zwei Flüssen und von sumpfigen Wiesen umgebene Ort sich allerdings eignete. Denn eine wirkliche Stadt an dieser Stelle, mitten unter den feindlichen Obotriten, zu bauen, konnte den Wilzen nicht in den Sinn kommen, obwohl nicht unwahrscheinlich ist, daß die Obotriten, als Liubi im Kampfe gegen sie gefallen und die Wilzen mit Hülfe der fränkischen Waffen aus dieser Gegend vertrieben waren, bei der Besitznahme Wagriens den Ort als eine Schutzwehr gegen etwaige spätere feindliche Einfälle noch mehr befestigten und ihn durch Anbau vergrößerten.

---

*) Sie sind ziemlich vollständig mitgetheilt in Becker's Geschichte der Stadt Lübeck, Bd. I. S. 3 ff.

**) Schedion de Lubeca Svartoviana, in Dreyer's Sammlung vermischter Abhandlungen zur Erläuterung der teutschen Rechte und Alterthümer Th. 3. S. 1347 ff. Ursprünglich war diese Abhandlung eine wohl nicht ohne des gelehrten Rector v. Seelen Einfluß im Jahre 1753 von Krohn bei seinem Abgange von dem lübeckischen Gymnasium gehaltene Abschiedsrede de Lubeca veteri, welche sich deutsch bearbeitet in den Lüb. Anzeigen 1753, St. 19—23 befindet. Krohn starb im Jahre 1805 als lübeckischer Bürgermeister.

(Lübeck)
9853
1584
.59
.52
2

Die erste bestimmte Nachricht über Alt-Lübeck (Liubice) als wirkliche Stadt findet sich bei Adam von Bremen*), welcher erzählt, daß zur Zeit des obotritischen Königs Gottschalk in den einzelnen Städten Vereine heiliger, canonisch lebender Männer, sowie auch von Mönchen und Nonnen entstanden wären, wie es die bezeugten, welche in Lübeck, Oldenburg, Lenzen, Ratzeburg und anderen Städten die einzelnen gesehen hätten. Weitere Nachrichten über Alt-Lübeck und dessen Zustände und Schicksale bis zu seiner Zerstörung giebt dann Helmold in seiner Chronik der Slaven. Seine Mittheilungen über jene zu ihrer Zeit nicht unbedeutende Stadt sind die einzig sicheren. Alle späteren Geschichtschreiber haben ihre Nachrichten über Alt-Lübeck im Wesentlichen aus ihm geschöpft; was sie sonst noch in dieser Hinsicht hinzufügen, sind Vermuthungen und unbegründete Hypothesen. Daher wir denn in der zunächst folgenden Darstellung in der Hauptsache Helmold folgen.

König Gottschalk, welcher von 1043 — 66 regierte, war in einem Kloster zu Lüneburg in der christlichen Religion erzogen. Als er nach dem Tode seines Vaters Udo von dessen Throne Besitz nahm, verließ er zwar, um sich bei den dem Götzendienste ergebenen Obotriten beliebt zu machen, die christliche Religion und wurde ein eifriger Verfolger der Bekenner derselben, namentlich in Wagrien, welches er mit Krieg überzogen hatte; doch als er in sächsische Gefangenschaft gerathen und darauf sich zu dem dänischen Könige Kanut d. Gr. geflüchtet hatte, während sein Oheim Ratibor sich des obotritischen Thrones bemächtigte, lernte er das Christenthum näher kennen und achten. Er vermählte sich mit der Svrithe, einer Verwandten Kanut's, wodurch er noch fester an das Christenthum gekettet wurde. Mit Hülfe der Dänen gelang es ihm, den väterlichen Thron wieder zu erobern. Die Verbreitung des Christenthums ließ er sich jetzt, wie in seinen übrigen Ländern, wo die Wenden überall von dem Christenthume abgefallen waren, so auch in Wagrien auf das Eifrigste angelegen sein. Alt-Lübeck scheint sich in dieser Hinsicht ganz besonders seiner Fürsorge erfreut zu haben, zumal da es wahrscheinlich ist, daß er dasselbe oft zu seinem Aufenthalte wählte. Doch die heidnischen Priester unterließen nicht, die fortwährend dem Götzendienste geneigten Wenden gegen Gottschalk aufzureizen, welches ihnen um so leichter gelang, als die Wenden über den Verlust ihrer Freiheit entrüstet waren, indem Gottschalk den sächsischen Herzogen, welche einen

*) Hist. eccl. Lib. III., c. 21.

Digitized by Google

überaus drückenden Tribut forderten, unterwürfig war. Gottschalk wurde im Jahre 1066, als er in der Kirche zu Lenzen dem Gottesdienste beiwohnte, von den aufrührerischen Wenden überfallen und nebst den anwesenden christlichen Priestern ermordet. Die Christenverfolgung verbreitete sich jetzt über das ganze Wendenland; die Bisthümer wurden aufgelöset, die Kirchen und Klöster zerstört und die Geistlichen, zum Theil unter den größten Qualen, getödtet. Unter diesen Umständen mußte auch in Alt-Lübeck das Christenthum dem Heidenthume weichen.

Der Nachfolger Gottschalk's war Kruko, Sohn eines rügischen Fürsten, welcher Verwandtschaftsrechte geltend gemacht hatte, nachdem die Söhne Gottschalk's, Butue und Heinrich, geflüchtet waren. Die Härte, womit er regierte, machte ihn bei den Wenden sehr verhaßt. Inzwischen machte Butue, von den Sachsen unterstützt, mehrere Versuche, die Krone seines Vaters zu erlangen; er wurde aber in Plön von Kruko belagert und ungeachtet des ihm versprochenen freien Abzuges auf dessen Veranstaltung ermordet. Heinrich war bei dem Tode seines Vaters noch sehr jung gewesen und hatte in Dänemark bei seinem Großvater Kanut Aufnahme gefunden. Als Kruko durch seine Härte die Wenden immer mehr erbitterte, wurde Heinrich von diesen im Geheimen aufgefordert, das Reich seines Vaters wieder zu erobern. Mit Hülfe der Dänen machte er von der Seeseite mehrmals Angriffe auf die wendischen Küstenländer. Kruko suchte sich seines Feindes dadurch zu entledigen, daß er mit ihm Frieden schloß und ihm mehrere Plätze in Wagrien, unter denen auch Alt-Lübeck war, einräumte. Jedoch meinte er es nicht ehrlich mit Heinrich. Zunächst begann er auf dem zwischen der Trave und der Wakenitz liegenden Hügel Bucu eine befestigte Stadt zu bauen, um auf diese Weise Alt-Lübeck gleichsam das Gegengewicht zu halten und es dermaleinst zerstören zu können. Zugleich trachtete er Heinrich nach dem Leben und lud ihn, um seine Absicht gelegentlich auszuführen, zu Gastmählern ein. Doch dieser, von der noch jugendlichen Slawine, der Gemahlin Kruko's, gewarnt, kam dem alten König zuvor. Er lud ihn zu einem Gelage in Plön ein, und ließ ihn, als er berauscht war, durch einen Dänen meuchlings tödten, worauf er die Slawine, der vorangegangenen Verabredung gemäß, heirathete.

Auf eine leichte Weise unterwarf Heinrich sich jetzt die bisherigen Länder Kruko's; doch hielt er es zu seiner Sicherheit für noth-

Digitized by Google

wendig, mit dem benachbarten Herzog Magnus von Sachsen nicht nur ein Bündniß zu schließen, sondern ihm auch den Schwur der Unterwürfigkeit und der Treue zu leisten. Die Wenden waren aber noch immer dem Christenthume abgeneigt, und noch abgeneigter dem sächsischen Tribut, den sie jetzt wiederum zahlen mußten. Sie empörten sich gegen Heinrich, dem es indessen mit Hülfe der sächsischen Truppen gelang, sie bei Schmilau im Lauenburgischen zu schlagen, worauf er sich zum Könige der Slaven erklärte und durch seine umsichtige Regierung Macht und Ansehen gewann. Er hielt seine Unterthanen zum Ackerbau und zu anderen nützlichen Arbeiten an, rottete die Straßenräuber und die Herumstreicher aus und sorgte dafür, daß die durch den Krieg zerstörten Gebäude und Kirchen überall wieder aufgebaut wurden. Alt-Lübeck, woselbst er sich oft mit seinem Gefolge aufhielt, wandte er ganz besonders seine Sorgfalt zu. Er erbaute dort eine Kirche, welche eine Zeit lang die einzige im ganzen Wendenlande war. Viele Ausländer, namentlich christliche Kaufleute, ließen sich daselbst nieder; der Umfang und der Wohlstand der Stadt mehrten sich auf diese Weise, während die alte Krukoburg auf Bucu verödete. Eine große Gefahr wurde Alt-Lübeck indessen durch die Rügier oder Ranen bereitet. Sie beabsichtigten, sich der Herrschaft Heinrich's zu entziehen und zugleich die Ermordung Kruko's zu rächen. Unerwartet erschienen sie mit einer Flotte auf der Trave und warfen ihre Anker vor der Burg der Stadt. Glücklicherweise war Heinrich daselbst anwesend. Es fehlte ihm aber an Truppen, um einem Angriffe auf längere Zeit mit Erfolg Widerstand zu leisten. Daher übergab er den Oberbefehl einem seiner Heerführer, mit dem Auftrage, die Stadt wenigstens vier Tage aufs Aeußerste zu vertheidigen. Er selbst aber begab sich in der Nacht mit zwei Gefährten ins Holsteinische, wo er von dem Grafen Adolph Hülfstruppen erlangte. Mit diesen zog er auf einem Umwege von der Mündung der Trave her gegen Alt-Lübeck. Die Rügier hielten diese Truppen für ihre am Ausflusse der Trave ausgeschiffte und bisher noch nicht angelangte Reuterei, verließen ihre Schiffe und gingen den Ankommenden jubelnd entgegen. In der Bestürzung, welche sich ihrer beim Anblick ihrer Feinde bemächtigte, wurden sie völlig geschlagen; nur Wenige gelangten zu ihren Schiffen, die meisten wurden mit dem Schwerte getödtet oder in die Trave gesprengt. Heinrich ließ die Körper der getödteten Rügier auf einen Haufen zusammentragen und diesen mit Erde bedecken. Der auf diese Weise entstandene Hügel wurde der

Digitized by Google

Rani- oder Ranenberg genannt [1]). Der Tag der Schlacht (das Jahr ist nicht mit Gewißheit zu bestimmen) war der 1. August, welcher fortan auf Heinrich's Anordnung in Alt-Lübeck als ein Dankfest begangen wurde. In den folgenden Jahren seiner Regierung war Heinrich bemüht, die Ruhe und Ordnung in seinem Reiche immer mehr zu befestigen. Gegen das Ende seines Lebens ließ er sich besonders die Verbreitung des Christenthums angelegen sein. Es war ihm höchst willkommen, als Vicelin, der eifrige Apostel der Wenden, welcher von Heinrich's Bestrebungen Kunde erhalten hatte, mit seinen beiden Gehülfen, den Priestern Rudolph von Hildesheim und Ludolph von Verden, sich zu Alt-Lübeck einfand und um die Erlaubniß bat, dort und in dem Wendenlande überhaupt das Evangelium zu verkünden. Heinrich nahm ihn freundlich auf, überhäufte ihn und seine Begleiter vor allem Volke mit großen Ehren und räumte ihnen die Kirche zu Alt-Lübeck als eine feste Stütze für ihre Missionsthätigkeit ein. Heinrich starb bald darauf, beinahe siebenzig Jahr alt, wahrscheinlich im Jahre 1123.

Unter seinen beiden Söhnen Zwentepolk und Kanut entstand wegen der Thronfolge ein Streit. Während des Kampfes der beiden Brüder kam das Christenthum zu Alt-Lübeck in Verfall. Vicelin, welcher kurz vor Heinrich's Tode sich mit seinen Begleitern nach Bremen begeben hatte, um nach weiterer Rücksprache mit dem Erzbischofe Adalbero sich zur völligen Uebersiedlung nach Alt-Lübeck anzuschicken, wagte es jetzt nicht, dahin zurückzukehren. Zwentepolk gelangte endlich, nachdem die Ansprüche seines Bruders durch dessen Ermordung beseitigt waren, auf den obotritischen Thron und nahm seine Residenz zu Alt-Lübeck. Vicelin, welcher inzwischen in Holstein zu Faldera, dem jetzigen Neumünster, das Christenthum gepredigt hatte, erinnerte ihn jetzt an das Versprechen, welches Heinrich in Beziehung auf den christlichen Gottesdienst zu Alt-Lübeck gegeben hatte, worauf Zwentepolk gestattete, daß Vicelin zwei Priester, die Augustiner-Mönche Ludolph und Volkward, nach

[1]) Mehrere jetzt zum Theil zerstörte Grabhügel auf den Feldmarken von Siems und Kükenitz führten den Namen Rugenberg, wahrscheinlich wegen des darauf befindlichen Gesträuches. Einer dieser in der Nähe von Siems liegenden Hügel ist bisher für den Ranenberg gehalten, der die Gebeine der erschlagenen Rügier deckt. Eine in neueren Zeiten in demselben veranstaltete Nachgrabung hat indessen Geräthe zu Tage gefördert, wie sie in den s. g. Germanengräbern gefunden werden.

Digitized by Google

Alt-Lübeck sandte, um daselbst den Gottesdienst wiederherzustellen. Sie wurden von den christlichen Kaufleuten, welche unter Heinrich's Regierung sich hier angesiedelt hatten, freundlich aufgenommen. Aber ihre Wirksamkeit wurde unterbrochen, indem im Jahre 1125 die Rügier zu einer Zeit, als die lübeckischen Schiffe abwesend waren, bei Alt-Lübeck landeten, weniger wohl in der Absicht, sich der Stadt dauernd zu bemächtigen, als dieselbe zu plündern. Stadt und Burg wurden bei dieser Gelegenheit sehr verwüstet. Den Priestern gelang es kaum, sich in einen nahen Wald zu flüchten, von wo sie sich nach Faldera begaben. Zwentepolk wurde im folgenden Jahre zu Lütjenburg von einem holsteinischen Edelmanne ermordet. Ein gleiches Schicksal traf bald nachher zu Ertheneburg seinen Sohn Zwinike.

Da nunmehr der Stamm Heinrich's ausgestorben war, so bestieg im Jahre 1127 Kanut Laward, Herzog von Schleswig, welcher Verwandtschaftsrechte geltend machte, mit Unterstützung des Kaisers Lothar den obotritischen Thron. Er wurde von letzterem feierlich mit der Königskrone belehnt. Gegen Vicelin war er freundlich gesonnen und ein Beschützer der Christen. In Alt-Lübeck, welches er besuchte, ließ er die zerstörte Kirche ausbessern und sie durch den Priester Ludolph wiederum feierlich weihen; auch rief er die flüchtigen Priester zurück, so daß auf diese Weise Alt-Lübeck wiederum der Mittelpunkt für die christliche Mission unter den Slaven wurde. Aber schon im Jahre 1131 wurde Kanut auf Anstiften des dänischen Prinzen Magnus, welcher befürchtete, daß dieser ihm die dänische Krone streitig machen möchte, bei einem Besuche auf Seeland ermordet.

Das obotritische Reich wurde jetzt unter die beiden slavischen, aus einer Seitenlinie Heinrich's stammenden Prinzen Pribislav und Niclot getheilt. Der Erstere erhielt Polabien und Wagrien mit Alt-Lübeck. Er war, wie Niclot, dem Christenthume feind und ein eifriger Götzendiener; jedoch ließ er auf eine durch Vicelin veranlaßte Vorstellung des Kaiser Lothar, welcher mit einem Heere gegen Dänemark gezogen war, um den Prinzen Magnus wegen des an Kanut Laward begangenen Meuchelmordes zu züchtigen, den christlichen Gottesdienst in der Kirche zu Alt-Lübeck fortbestehen, obwohl er daselbst sein Hoflager hatte. Selbst als Lothar im Jahre 1137 gestorben war, wurden die den Gottesdienst in der Kirche zu Alt-Lübeck besorgenden Priester Ludolph, Hermann und Bruno in ihrer Thätigkeit nicht gestört. Als aber im Jahre 1138 Pribislaw die auf Vicelin's Rath von dem Kaiser zur

Digitized by Google

Zügelung der Wenden und zum Schutze des Christenthumes auf dem Alberge bei Segeberg angelegte Veste belagerte, da erschien der rügische Fürst Race, ein Abkömmling des Kruko, unerwartet mit einer Flotte vor Alt-Lübeck, um seine Rache an dem Nachkommen Gottschalk's auszulassen. Die Burg konnte, da der größte und beste Theil ihrer Mannschaft nach Segeberg gezogen war, nicht mit Erfolg vertheidigt werden. Sie wurde erobert und die darin befindlichen Gebäude nebst der Kirche sowie die Stadt wurden völlig zerstört. Die Bewohner, welche nicht durch das Schwert der Rügier fielen, ergriffen die Flucht und suchten anderswo einen Aufenthalt. Die Priester hatten sich während des Blutbades in das Schilf gerettet und entkamen von da nach Faldera. Nach dem Abzuge der Rügier scheint es anfangs die Absicht gewesen zu sein, Alt-Lübeck wieder herzustellen; wie denn auch König Konrad III. in der im Jahre 1139 ausgestellten Fundations-Urkunde der Kirche zu Segeberg[2]) die Kirche in der Burg zu Alt-Lübeck dem Vicelin und dessen Nachfolgern zugestand. Es ist aber der Wiederaufbau der Burg und der Stadt nicht zu Stande gekommen; vielmehr ist das jetzige Lübeck im Jahre 1143 auf dem schon erwähnten Hügel Bucu von dem Grafen Adolph II. von Holstein erbaut worden, als dieser Wagrien erobert hatte.

Nichtsdestoweniger kommt der Platz Alt-Lübeck noch in der nächsten Zeit mehrmals in der Geschichte des jetzigen Lübecks vor, indem er zu vielfachen Streitigkeiten Veranlassung gab. Als im Jahre 1163 das oldenburgische Bisthum, welches damals Bischof Gerold inne hatte, nach dem mit Schnelligkeit aufblühenden Lübeck war verlegt worden, erbauete, gestützt auf die Schenkung Konrad's, einer der ersten Bischöfe auf dem Platze, wo das von Race zerstörte Lübeck lag, und welcher von dieser Zeit an Alt-Lübeck (Alden Lubeke) genannt wurde, einen Hof (curia, mansio) zum Sommeraufenthalte. Nachdem Lübeck bald darauf unter die Herrschaft des dänischen Königs Waldemar II. gekommen war, bestätigte dieser im Jahre 1215 dem dortigen Bisthume seine ihm von seinem Stifter verliehenen Besitzthümer, Rechte und Freiheiten. Unter den ersteren wird auch die jüngst erbaute Curie Alt-Lübeck genannt[3]). Dasselbe geschah in dem Bestätigungsbriefe, durch welchen in demselben Jahre auch Graf Albert von Holstein, Statthalter Waldemar's, dem

[2]) Urkundenbuch der Stadt Lübeck. Bd. I. № 1.
[3]) Urkundenbuch des Bisthums Lübeck. Bd. I. № 29.

*

Bisthume seine Güter und Freiheiten bestätigte[4]), sowie in dem Schutz- und Bestätigungsbriefe, welchen Papst Honorius III. im Jahre 1216 dem Bisthume Lübeck in Hinsicht seiner Güter und Gerechtsame ertheilte[5]).

Der lübeckische Rath scheint es ungerne gesehen zu haben, daß die Bischöfe sich in dem Besitze von Alt-Lübeck befanden, zumal dessen Grenzen weit über den Bereich der ehemaligen Stadt und Burg ausgedehnt waren, auch die Schenkung Konrad's sich nur auf die Kirche innerhalb der letzteren beschränkt hatte. Jedenfalls wurde der bischöfliche Besitz von den Lübeckern nicht respectirt. Denn im Jahr 1225 klagte Bischof Berthold, daß Arme der Stadt in der Nähe seines Hofes zu Alt-Lübeck gefischt und Gras gemähet hätten und dabei mit seinem Gesinde, welches ihnen solches gewehrt habe, in Streit gekommen seien, er auch von den vorbeifahrenden Schiffen viel zu erdulden habe. Daher sei ihm dieser Besitz beschwerlich und verleidet worden, und er habe, um allen diesen Unannehmlichkeiten zu entgehen, der Stadt Lübeck diesen Ort abzutreten sich entschlossen, jedoch mit Ausnahme der näher bezeichneten Länder zwischen den Flüssen Trems (Premeze) und Schwartau (Zwartowe), in welcher letzteren auch keine Mühle zur Benachtheiligung seiner Mühlen solle errichtet werden[6]). Bischof Johann I. und das Domcapitel bestätigten im Jahre 1234 die Abtretung Alt-Lübecks[7]). Die Grenzen waren aber in der darüber ausgefertigten Urkunde sowie in einer Urkunde vom Jahre 1247, durch welche die holsteinischen Grafen Johann I. und Gerhard I. den Besitz von Alt-Lübeck und dessen Pertinenzien nebst einer zwischen diesem Orte und Trems gelegenen Wiese der Stadt Lübeck zusprachen[8]), nicht genau bestimmt, was späterhin zu Streitigkeiten Veranlassung gab. In dem Präbenden-Verzeichnisse der Domkirche zu Lübeck vom Jahre 1263[9]) wird nur im Allgemeinen bemerkt, daß die villa, quae Aldenlubeke vocatur, mit dem Census, dem Zehnten, auch ihren Wiesen und Wäldern zwar früher zu jener Präbende gehörten, jedoch damit eine Veränderung vorgegangen sei. In dem bald nach dem Jahre 1280 angefertigten Verzeichnisse der

[4]) Urkundenbuch des Bisthums Lübeck. Bd. I. № 30.
[5]) Ebendas. № 31.
[6]) Urkundenb. der Stadt Lübeck. Bd. I. № 30.
[7]) Ebendas. № 59.
[8]) Ebendas № 124.
[9]) Urkundenb. d. Bisth. Lübeck. Bd. I. № 160. S. 160.

Digitized by Google

Einkünfte der bischöflichen Tafel [10]) wird dagegen die villa Aldenlubeke unter den Besitzthümern des Bischofes mit aufgezählt; ferner wird darin bemerkt, daß der Bischof daselbst ein allodium von VIII mansis habe, mit Waldung, Wiesen, Weiden, jedoch zerstreut liegend und nicht gut begrenzt. Es ist dieses Alt-Lübeck aber nicht das von Bischofe Berthold der Stadt abgetretene, sondern eine später, einige Tausend Schritte von der Trave ebenfalls an dem rechten Ufer der Schwartau erbauete bischöfliche Curie, auf welche der Name Alt-Lübeck übertragen wurde, die aber auch den Namen Kaltenhof (Koldenhove, curia frigida) führte.

In der Nähe dieser Curie erbauete Bischof Burchard von Serken auf einem von einem Wassergraben umgebenen Hügel ein neues Haus (Nienhove, mansio nova) [11]), welches gewissermaßen als Veste betrachtet und daher von der Stadt Lübeck, sofern es ohne deren Bewilligung in der Nähe der Trave gebauet war, wohl nicht geduldet werden konnte. In dem vom Kaiser Friedrich II. der Stadt im Jahr 1226 ertheilten Privilegium [12]) war es nämlich ausgesprochen, daß Niemand, möge er vornehm oder geringe, möge er geistlichen oder weltlichen Standes sein, eine Befestigung in der Nähe der Trave anlegen dürfe. Anfangs scheint man diesen Bau unbeachtet gelassen zu haben. Als aber in Folge mehrfacher Streitigkeiten mit dem Bischofe die Erbitterung gegen denselben immer größer wurde, so nahm der Rath, ohne Zweifel unter Berücksichtigung des ihm ärgerlichen Nienhoves, die Landstrecke von dem Bache Trems bis zur Schwartau, soweit jene bei den Ueberschwemmungen der Trave von Wasser bedeckt wurde [13]), nebst der Mühle zu Trems als rechtmäßigen, ruhigen und langjährigen Besitz der Stadt in Anspruch, indem er sich beschwerte, in diesem Besitze von dem Bischofe vielfach gestört zu sein. Die Entscheidung brachte er im Jahre 1296 durch eine beim Bischofe eingelegte Appellation an den Papst. Der Bischof verwarf die Appellation und wollte der Stadt nur den Besitz des Alt-Lübeck genannten Hügels mit den unmittelbar daran gelegenen Wiesen zugestehen. Wahrscheinlich ist die Appellation nicht zur Ausführung gekommen; denn im Jahre 1298 vereinigten sich beide Theile über ein Schiedsgericht, welches aus zwei Domherren und zwei

[10]) Urkundenb. d. Bisth. Lübeck. Bd. I. № 288. S. 296. 302.
[11]) Ebendas. № 290. S. 320.
[12]) Urkundenb. d. Stadt Lübeck. Bd. I. № 35.
[13]) Vergl. ebendas. № 124.

Digitized by Google

Rathmännern, oder wenn diese nicht würden einig werden können, aus dem Abte von Reinfeld, dem Custos der Franziskaner zu Lübeck und dem Prior der dortigen Dominikaner bestehen solle, und verpflichteten sich feierlich, deren Entscheidung sich zu unterwerfen und auf alle Rechtsmittel gegen dieselbe Verzicht zu leisten. Noch in demselben Jahre erfolgte der Ausspruch der drei eventuell ernannten Schiedsrichter. Er fiel keineswegs zu Gunsten des Bischofes aus, da die Franziskaner und Dominikaner der lübeckischen Klöster zur Burg und zu St. Catharinen feindselig gegen diesen gesinnt waren, weil er im Jahre 1277 mit ihnen wegen Leichenbeerdigungen in Streit gerathen war und sie nebst der ganzen Stadt in den Bann gethan hatte. Der Inhalt des schiedsrichterlichen Erkenntnisses war nämlich folgender: Alt-Lübeck mit allen Wiesen zwischen der Schwartau, Trems und Trave sowie dem trockenen Erdreiche (arida), auf welchem die Curie Kaltenhof liege, sollten der Stadt Lübeck verbleiben; dem Bischofe dagegen alle Wiesen oberhalb der beiden Ufer der Schwartau von der neuen Curie an bis zu der neben dem Siechenhause liegenden Mühle. Außerdem wurde der Stadt die freie Benutzung der genannten Flüsse eingeräumt; jedoch sollte sie keine Mühle auf der Schwartau anlegen. Kaltenhof wurde dem Bischofe unter der Bedingung zugesprochen, alle Gebäude, welche daselbst auf dem von einem Wassergraben umflossenen Hügel befindlich wären, innerhalb sechs Monaten abzubrechen und den Hügel nebst dem Wassergraben zu ebnen. Zugleich wurde ihm und seinen Nachfolgern verboten, eine Burg oder eine Befestigung an diesem oder einem anderen Orte zu erbauen, widrigenfalls der Rath berechtigt sein sollte, den Bau zu zerstören und die Curie Kaltenhof nebst Pertinenzien als Eigenthum der Stadt in Besitz zu nehmen. Als Ersatz für etwaige durch diese Grenzbestimmung erlittene Einbuße, welche die Stadt vielleicht in Zukunft würde nachweisen können, wurde ihr gegen Zahlung von 50 Mark Pf. der Mühlenplatz an der Trems nebst einigen Ländereien und Waldungen mit dem Rechte, die Mühle daselbst wieder aufzubauen, eingeräumt.

Bischof Burchard war über diese Entscheidung im höchsten Grade erzürnt. Er wandte sich mit einer heftigen Beschwerde über die Partheilichkeit der Schiedsrichter an den Erzbischof Giselbert zu Bremen, welcher die Dechanten der Kirchen zu Hamburg und Schwerin beauftragte, Burchard in seine von der Stadt Lübeck in Anspruch genommenen Besitzungen wieder einzusetzen. Der Rath

Digitized by Google

kehrte sich aber nicht an die Verfügung des Erzbischofes und begann den Bau der Mühle zu Trems; doch appellirte er zugleich an den Papst. Burchard belegte jetzt die Stadt mit dem Interdicte. Das darüber erbitterte Volk beging hierauf große Excesse. Es drang, als die Domherren bei verschlossenen Thüren ihren Gottesdienst hielten, in die Domkirche ein und mißhandelte die Cleriker und Kirchendiener; es läutete mit den Glocken ꝛc. Als der Rath späterhin Arbeiter auf die von der Stadt in Anspruch genommenen Ländereien schickte, um zur Erleichterung der bevorstehenden Heuernte das Dorngebüsch hinwegzuräumen, auch ihnen Lebensmittel und Bier nachgesandt hatte, so kamen diese Arbeiter berauscht mit den zu Kaltenhof befindlichen Leuten des Bischofes in Streit, und drangen, da sie gehört hatten, daß jene Curie nach dem Urtheile der Schiedsrichter abgebrochen werden solle, in dieselbe ein, zerstörten sie und steckten sie in Brand. Sie zogen alsdann zur Stadt, woselbst sich Viele aus dem zu einer Pfingst-Schwelgerei versammelten Volke zu ihnen gesellten, worauf die Menge, ohne daß der Rath es hindern konnte, auch die städtischen Curien des Bischofes und der Domherren zerstörte. Burchard flüchtete mit seinem Capitel nach Eutin und that den Rath, weil er die Excesse nicht verhindert hatte, in den Bann. Dieser ließ, wie es schon in einem ähnlichen Falle geschehen war, den Gottesdienst durch die Franziskaner und Dominikaner besorgen. Als diesen von dem Erzbischofe zu Bremen das Predigen, Beichthören und Almosensammeln verboten wurde, rief der Rath auswärtige Geistliche zur Abhaltung des Gottesdienstes herbei. Burchard wandte sich jetzt an den Papst Bonifaz VIII., und um seinen Vorstellungen mehr Nachdruck zu geben, reisete er, obwohl er damals bereits 103 Jahr alt war, nach Rom, woselbst er sich vier Jahre aufhielt. Auch der Rath wandte sich an den Papst und schickte seinen Protonotar Alexander Huno nach Rom. Die dortigen Verhandlungen sowie überhaupt diese weitläuftigen Streitigkeiten weiter zu verfolgen, ist hier nicht der Ort. Erst im Jahre 1308 wurde ein außergerichtlicher Vergleich geschlossen, den der Papst aber verwarf, weil dem Bischofe darin keine Entschädigung zugesprochen wurde. Im Jahre 1314 endlich kam ein neuer Vergleich zu Stande. Nach demselben sollte die Grenze zwischen Trems und dem neuen Hofe des Bischofes bleiben, wie sie auf beschworene Zeugnisse von Alters her gewesen sei. Der Bischof sollte für die Mühle zu Trems, welche der Stadt verblieb, eine jährliche Rente von 14 Mark Pf.

Digitized by Google

haben und den zerstörten Hof wieder aufbauen dürfen, doch ohne ihn durch Planken und Mauern zu befestigen. Die Stadt mußte dem Bischofe 4000 Mark Pf. als Schadenersatz zahlen. Die Aufhebung des Bannes und Interdictes erfolgte erst im Jahre 1317 durch Papst Johann XXII.[14]). Der wiederaufgebauete Hof, welcher auch von den zunächst folgenden lübeckischen Bischöfen als Sommeraufenthalt benutzt wurde, war unter dem Namen Kaltenhof als Mittelpunkt einer kleinen Domaine noch bis zum Jahre 1847 vorhanden, worauf die Gebäude abgebrochen und die Ländereien an den Flecken Schwartau verabpachtet wurden.

Ueber den Ort, wo Alt-Lübeck lag, scheinen die älteren lübeckischen Geschichtschreiber, welche von dieser Stadt reden, keine eigentlichen Nachforschungen angestellt zu haben. Sie begnügen sich mit der allgemeinen Bemerkung, daß es an der Schwartau gelegen habe; auch versichern Mehrere, daß keine Spur mehr davon übrig sei. Unter den Neueren nennt v. Melle[15]) den jetzigen Flecken Schwartau als den Ort, wo Alt-Lübeck erbauet war, Becker[16]) dagegen den Meierhof Kaltenhof. Genauere Untersuchungen wie über den Ursprung, den Namen, so auch über die Lage und die Beschaffenheit der Stadt stellte der Arzt Dr. Brehmer an. Die Resultate seiner fleißigen, von gewagten Hypothesen jedoch nicht freien Untersuchungen theilte er in den Jahren 1817 und 18 in einer Reihe von Vorlesungen der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit mit[17]). Er kam, was die Lage Alt-Lübecks betrifft, durch wiederholte Besichtigung der Oertlichkeit und durch mancherlei Conjecturen zu der Meinung, daß die Burg derselben an dem rechten Ufer der Schwartau, und zwar in dem ausgedehnten Bogen derselben, wo damals

---

[14]) Ueber diesen durch Alt-Lübeck veranlaßten Streit zwischen der Stadt Lübeck und dem Bischofe Burchard s. Urkundenbuch der Stadt Lübeck Bd. I. № 654. 678. 680. 697. 700. 710—12 Bd. II. № 154. 238. 302. 326. 327. 342. 344. 351. — Urkundenb. d. Bisthums Lübeck. Bd. I. № 356. 359. 360. 363. 371—75. 377. 379. 397. 429. 435. 436. 447. 449. 450. 456. 460. — Urkundensammlung der Schlesw.-Holstein-Lauenb. Gesellschaft für vaterl. Geschichte. Bd. I. № 130. 133. 134, I—XX.

[15]) Gründliche Nachricht von Lübeck. 3. Aufl. S. 4.

[16]) Geschichte der Stadt Lübeck. Bd. I. S. 3.

[17]) Mehrere dieser Vorlesungen sind abschriftlich in dem Archive jener Gesellschaft vorhanden; auch befindet sich ein Theil der für jene Vorlesungen gesammelten Notizen und angefertigten Entwürfe auf der lüb. Stadtbibliothek.

Digitized by Google

Kaltenhof lag, befindlich gewesen sei [18]). Da dieser Raum aber für eine bedeutende Handelsstadt, wie es doch Alt-Lübeck war, nicht würde ausgereicht haben, so nahm er eine Nebenstadt an, welche nach seiner Vermuthung in der Gegend des Siechenhauses, des Amthauses und des Marktplatzes in dem Flecken Schwartau lag. Den sich vom Einflusse der Schwartau in die Trave längs dieser hinziehenden festen Grund hielt er für den Hafenplatz der Seeschiffe. Es ist aber jetzt außer allem Zweifel, daß gerade an letzterem Orte die Ueberreste von Alt-Lübeck zu suchen sind. Noch heutigen Tages ist in dem Winkel, wo die Schwartau in die Trave mündet, der alte Burgwall in seiner ganzen Ausdehnung, wenn gleich selbstverständlich nicht in seiner ehemaligen Höhe, sichtbar, und führt nebst seiner nächsten Umgebung den Namen „großer Burgwall." Auch ist es unverkennbar, daß auf dem von dem westlichen Theile desselben neben der Trave sich hinziehenden, durch aufgetragene Erde erhöheten und trocken gelegten Felde, welches aber in der neuesten Zeit bei der Travencorrection zum Theil mit ausgebaggertem Schlamme überschüttet ist, die ehemalige Stadt lag; wie denn auch schon auf der im Jahre 1827 erschienenen und im Jahre 1843 berichtigten Karte des Gebietes der Stadt Lübeck von Behrens der Burgwall angegeben und als der Ort bezeichnet ist, wo Alt-Lübeck lag [19]).

Der Verein für lübeckische Geschichte und Alterthumskunde hatte schon im Jahre 1846 seine Aufmerksamkeit auf Alt-Lübeck gerichtet und Veranstaltungen getroffen, daselbst Nachgrabungen anzustellen, wenn auch vorläufig nur zu dem Zwecke, die Lage der Stadt mit Sicherheit festzustellen. Zufällige Umstände geboten damals, diese Nachgrabungen aufzuschieben. Im Jahre 1852 stellte die Baudeputation der Stadt Lübeck innerhalb des Burgwalles Nachforschungen nach Feldsteinen an, da ihr von einem ihrer Arbeiter berichtet war, daß man früher bei Herstellung eines Grabens, welcher das in der kesselförmigen Vertiefung innerhalb des Burgwalles sich ansammelnde Regenwasser ableitet, auf ein Lager von Feldsteinen gestoßen sei. Als man an der bezeichneten Stelle zu graben anfing, zeigte sich nicht tief unter der Erdoberfläche ein aus rohen, auf Thon gelagerten Feldsteinen bestehendes Fundament. Der anwesende

[18]) Diese Ansicht ist auch ausgesprochen in dessen Entdeckung im Alterthum. 2. Abth. S. 135.

[19]) Vergl. Deecke Geschichte der Stadt Lübeck. 1. Buch. S. 193 ff.

Digitized by Google

Herr Wasserbaudirector Müller verhütete die Zerstörung desselben und machte der Baudeputation von der Entdeckung Anzeige. Diese ließ das ganze Fundament bloßlegen, bei welcher Gelegenheit Topfscherben, eiserne Nägel, Knochen ꝛc. zum Vorschein kamen. Die weiteren Untersuchungen wurden dem Vereine für lübeckische Geschichte und Alterthumskunde überlassen, welcher mit Hülfe der ihm von der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit bereitwillig gewährten Geldmittel weitere Ausgrabungen veranstaltete und damit in den nächsten Jahren fortfuhr.

Was zunächst das Fundament betrifft (s. den Carton in der Karte von Alt-Lübeck), so gehörte es, wie es schon seine Form andeutet, ohne Zweifel einer Kirche an. Daß die Kirche Alt-Lübecks innerhalb der Burg lag, geht sowohl aus der bereits angeführten Urkunde des König Konrad III. hervor, als auch aus einem Briefe des Propsten Sido von Neumünster[20]), welcher um das Jahr 1197 lebte, und dem Gozoin, Geistlichen zu Haseldorf, erzählt, „daß die von Vicelin gesandten Priester Ludolph, Hermann und Bruno mit ihren Begleitern bei den Kaufleuten einkehrten, welche ihre Anker bei der Veste Heinrich's, Königs der Slaven, geworfen hatten, wo ein Zusammenfluß der Wasser sei und der Fluß Schwartau in die Trave fließe, und daß sie, da sich innerhalb des Walles der Veste eine steinerne Kirche fand, für die dort Zusammenkommenden Gottesdienst gehalten hätten." Mit diesen Nachrichten über die Lage der Kirche ist freilich die Angabe Helmold's im Widerspruche, welcher von einer Kirche zu Alt-Lübeck redet, die der Stadt gegenüber auf einem Hügel jenseits des Flusses gelegen habe[21]). Da nun zudem die in der Burg befindliche Kirche, wie das Fundament derselben ausweiset, sehr klein, auch, wie weitere Nachgrabungen ergeben haben, von ihr ziemlich naheliegenden Gebäuden eingeschlossen war, so daß damit die Erzählung Helmold's schwer in Einklang gebracht werden kann, daß bei dem Ueberfalle der Rügier zur Zeit Zwentepolk's die beiden Geistlichen Ludolph und Volkward, während die Feinde die eine Kirchthüre erbrachen, sich aus der anderen flüchteten und sich in eine nahe

[20]) Abgedr. in dem staatsbürgerlichen Magazin von Falck. Bd. IX. S. 4 ff.

[21]) Lib. I. c. 48, 6: Misit (Vicelinus) in urbem Lubeke venerabiles sacerdotes, Ludolfum et Volcwardum, qui salutem populi curarent. — — Habitaverunt in ecclesia sita in colle, quae (qui) est e regione urbis trans flumen.

Digitized by Google

gelegene Hölzung retteten: so könnte man, zumal das in der Burg befindliche Fundament der Kirche nicht eigentlich auf einem Hügel liegt, leicht zu der Vermuthung kommen, daß zu der Zeit, als man die zerstörten Kirchen im Wendenlande wieder herstellte und neue errichtete, noch eine zweite Kirche außerhalb der Stadt erbauet sei. Helmold bezeichnet den Fluß, auf dessen jenseitigem Ufer die Kirche gelegen habe, nicht genauer. Bangert[22]) sucht es mit Berufung auf den Chronisten Korner[23]) wahrscheinlich zu machen, daß unter der fraglichen Kirche die ehemals in dem jetzigen Lübeck befindlich gewesene Capelle St. Johannis auf dem Sande (dem Bauhofe) gemeint sei. Wenn diese Kirche auch die älteste Kirche Lübecks und ihr Altar derjenige war, den Vicelin daselbst weihete[24]), so ist jene Capelle doch jedenfalls erst nach dem Tode König Heinrich's erbaut[25]), oder man müßte mit Bangert[26]), welcher sich namentlich auf das Zeugniß des Chronisten Detmar beruft, annehmen, daß Lübeck zuerst auf seiner jetzigen Stelle, dann neben der Schwartau, und nachmals wiederum auf der ersten Stelle erbaut sei, eine Annahme, welche bereits von Becker[27]) und Deecke[28]) als unhaltbar dargelegt ist. Aber auch angenommen, es wäre die Capelle St. Johannis auf dem Sande damals schon vorhanden gewesen, so würde man doch von ihr nicht sagen können, daß sie der Stadt gegenüber jenseits des Flusses gelegen habe. Becker[29]) neigt sich der Ansicht zu, daß unter dem Flusse, auf dessen jenseitigem Ufer nach dem Berichte Helmold's die Kirche Alt-Lübecks gestanden habe, die Schwartau gemeint sei, indem auf diese Weise, da dieser Fluß schmal sei, die Verbindung mit der Stadt bequemer würde gewesen sein. Das nächste Land jenseits der Schwartau ist aber Wiesengrund ohne Hügel. Die entfernteren, nach Dänischburg und Siems zu gelegenen Hügel würden von dieser Seite schwer zugänglich gewesen sein, auch

---

[22]) Not. ad Helmold. Lib. I, c. 46, 3.

[23]) Chron. ad ann. 1135: Ecclesiam autem Henricus in hac urbe aedificaverat, sitam in monte super Trabenam aquam, quae modo St. Johannis Baptistae.

[24]) Helmold I, c. 69, 5.

[25]) Ebds. c. 84, 8. c. 49, 11.

[26]) Not. ad Helmold I, c.57, 4.

[27]) a. a. O. S. 63.

[28]) a. a. O.

[29]) a. a. O. S. 46.

Digitized by Google

würde eine Kirche dort eine isolirte und unsichere Lage gehabt haben. Jenseits der Trave, der neben der Burg befindlich gewesenen Stadt Alt-Lübeck gegenüber, befinden sich zwar zwei Hügel. Der eine, obwohl ziemlich regelmäßig abgerundet, ist offenbar zu klein, als daß eine Kirche auf demselben Raum gehabt hätte; der andere, größere ist ersichtlich in neuerer Zeit theilweise abgetragen. Bei näherer Untersuchung des sandigen Grundes desselben haben sich auch nicht die geringsten Spuren von einem ehemals darauf befindlichen Gebäude vorgefunden. Nichtsdestoweniger ist es nicht ganz unwahrscheinlich, daß bei der Burg Alt-Lübeck, zur Erleichterung der Verbindung mit dem jenseitigen Ufer, über das ehemals hier ziemlich schmale Bett der Trave eine Brücke geführt hat. Wenigstens befand sich vor der neuerdings auch hier bewerkstelligten Correction der Trave an dem jenseitigen Ufer derselben, der Schwartau gegenüber, ein nicht unbeträchtliches und, wie es schien, zu verschiedenen Zeiten vermehrtes Pfahlwerk, welches hinderte, daß ein hinter demselben befindlicher Ausbau von großen Feldsteinen, von denen einige eine bearbeitete Fläche hatten, in die Trave hinabsanken und dieselbe an dieser Stelle unfahrbar machten. Andere, z. B. Leverkus[30]), haben unter der Stadt, welcher gegenüber, nach Helmold's Angabe, die Kirche lag, das jetzige Lübeck verstanden. Abgesehen davon, daß es eine höchst ungenaue Bezeichnung der Lage der alt-lübeckischen Kirche wäre, zu sagen, sie liegt auf einem Hügel Neu-Lübeck gegenüber jenseits des Flusses, nemlich der Trave, auch bei dieser Gelegenheit letzteres schlechthin durch das Wort Urbs, wie die Römer ihr Rom, zu bezeichnen, so hatte Helmold kurz vorher, ehe er die Lage der Kirche näher angiebt, das Alt-Lübeck ausdrücklich urbs Lubeke genannt, auch bisher noch gar nicht in seiner Chronik von Neu-Lübeck geredet, sondern berichtet erst später über die auf dem Hügel Bucu zwischen der Trave und Wakenitz von dem Grafen Adolph von Holstein erbauete Stadt, welche derselbe Lübeck genannt habe, weil sie nicht weit entfernt gewesen sei von der einst von Heinrich erbaueten Stadt[31]). Unter diesen Umständen möchte kaum etwas anderes übrig bleiben, als die Angabe Helmold's über die Lage der Kirche zu Alt-Lübeck als eine irrige oder wenigstens ungenaue zu betrachten.

---

[30]) Urkundenb. d. Bisth. Lübeck. Bd. 1. S. 328. Note 3.
[31]) Helmold I, c. 57, 4.

Digitized by Google

Was die Bauart der Kirche betrifft, so könnte man bezweifeln, daß sie von Stein erbaut war, da dem Fundamente, wenn es gleich mit Sorgfalt gelegt ist, auch eine ziemliche Tiefe und Breite hat, doch ein eigentliches Bindungsmittel fehlt. Bekanntlich waren die von den ältesten Heidenbekehrern in Deutschland erbaueten Kirchen hölzerne. Erst zu Anfange des 11. Jahrhunderts wurden viele ältere Holzkirchen durch steinerne ersetzt; doch hielt sich im nördlichen Deutschland der Holzbau noch ziemlich lange, wie denn auch die ältere im Jahre 1163 von Heinrich dem Löwen erbauete Domkirche in Lübeck von Holz war. Sido nennt aber die Kirche zu Alt-Lübeck ausdrücklich eine ecclesia lapidea, wie denn auch die Chronikenschreiber jener Zeit die ausnahmsweise Erbauung steinerner Kirchen- und Klostergebäude gewöhnlich besonders hervorheben. Im nördlichen Deutschland bediente man sich in diesem Falle meistens der Feldsteine; mehrere der ältesten Kirchen Holsteins sind noch jetzt ganz oder theilweise Feldsteinbauten. Jedoch kommen auch schon im 11. Jahrhundert Ziegelbauten dieser Art vor, jedoch mit Fundamenten von Feldsteinen. Es ist möglich, daß die Kirche zu Alt-Lübeck ein Ziegelbau war. Bei der Wegräumung der um das Fundament der Kirche befindlichen Erde wurden zwar nur sehr wenige Bruchstücke von Ziegeln gefunden, indessen spricht dies nicht dagegen, daß die in jener Zeit immer noch seltenen Ziegeln bald nach der Zerstörung der Kirche von den nächsten Anwohnern weggeholt und zu anderen Bauten benutzt sein können. Jedenfalls fehlen die Ziegelsteine in Alt-Lübeck nicht. An mehreren Stellen innerhalb der Burg sind bei tieferen Eingrabungen ganze Schichten von zerbröckelten Ziegelsteinen gefunden, welche bald mehr bald weniger gebrannt und demnach von sehr verschiedener Härte waren.

Bei Ausgrabung des Innern der Kirche hat sich ergeben, daß daselbst große Zerstörungen statt gefunden haben. Ueberall fanden sich Brandspuren, namentlich bedeutende Aschenlager. Das aus einem Gemische von Kalk und Sand bestehende Estrich, welches von verschiedener Feinheit und Dicke war und durch die ganze Kirche gegangen zu sein scheint, war gänzlich zerstückelt. An verschiedenen Stellen, doch meistens in der östlichen Gegend, fanden sich kleine Steinblöcke von segeberger Kalkstein, welche an mehreren Seiten geebnet und polirt waren. Wahrscheinlich sind sie Theile des Altars gewesen. Die Gebeine von wenigstens sieben Leichen, unter denen zwei Kinderleichen waren, lagen zerstreut und mit Trümmern von

Digitized by Google

Kalkstein und Estrich, Metallschlacken, Thierknochen, namentlich Gebissen wilder Schweine, Topfscherben, eisernen Nägeln und Bruchstücken von Eisengeräthen vermengt. Nur eine männliche Leiche lag scheinbar unzerstört in der Südseite der Kirche in der Nähe des Altars, das Gesicht demselben zugewandt. Sie hat einer kräftigen Persönlichkeit angehört. Die Zähne des aufbewahrten starken Unterkiefers sind vollständig und durchaus gesund. Spuren von einem Sarge oder irgend einer Bekleidung der Leiche fanden sich nicht. Neben dem Finger ihrer linken Hand lag jedoch ein massiver goldener, zwei Ducaten schwerer, neuneckiger Fingerring (Taf. I, 1, a. b. c.), mit der eingegrabenen und mit Niello ausgefüllten Inschrift:

+ | Th | E | BA | L | CV | T | TA | NI |

Es sind mehrere Versuche gemacht, diese Inschrift zu deuten. Als die gelungenste mußte gleich anfangs die Deutung erscheinen, daß der Ring einem Diebald (Thebald) von Cutta gehört habe, und demnach die Inschrift vollständig: Thebaldi Cuttaniensis (sum) lauten würde. Diese Deutung wurde aber hinfällig, als Herr Conferenzrath Thomsen in Kopenhagen bei Ansicht dieses Ringes die Mittheilung machte, daß in dem dortigen, unter seiner Direction stehenden Museum für nordische Alterthümer zwei ganz ähnliche Ringe, deren Inschrift bis jetzt nicht entziffert sei, der eine von Gold, der andere von Silber, sich befänden, auch ein solcher Ring in England gefunden sei. Aus den späterhin gemachten schriftlichen Mittheilungen über diese Ringe theilen wir Folgendes mit. Der in dem Kopenhagener Museum unter № 1930 befindliche neuneckige goldene Fingerring ist massiv; er hat auf der Außenseite folgende eingegrabene, mit Niello ausgefüllte Inschrift:

+ | TH | EB | AL | CV | TC | VT | HA | NI |

Er wurde im Jahre 1828 nahe am Meeresufer bei Snoghöi in Jütland gefunden. — Der andere in jenem Museum unter № 11563 befindliche silberne Ring ist äußerlich dem ersteren ganz ähnlich; nur die Inschrift ist etwas abweichend und lautet:

+ T· | HC | BA· | L·C | VT | C·V | T·C | TT | AN |

Er ist im Jahre 1851 bei Gundrömagle im Kirchspiele Torkildstrup auf Falster bei'm Graben um einen großen Stein gefunden. Zugleich mit ihm fanden sich ein silbernes Reliquienkreuz, wahrscheinlich aus dem 11. Jahrhundert, Fragmente von silbernen Schmucksachen, Proben von Bergkrystall ꝛc. — Der in England

Digitized by Google

gefundene Ring wird in dem Archaiological Journal, 1848, № 18, p. 159 unter der Ueberschrift annuli virtuosi beschrieben. Er hat die Inschrift:

+ | Θ | HB | ΠL | ΓV | Θ | ΓV | Θ Π | NI |

Sein Gewicht beträgt 56 grains. Er ist bei'm Aufgraben der Wurzeln eines im Jahre 1846 vom Winde umgeworfenen Eichbaumes im Kirchspiele Calne (Wiltshire) auf einem Farm, genannt Rookery, gefunden.

Unter Bezugnahme auf diese Mittheilungen ist die Inschrift des zu Alt-Lübeck gefundenen Ringes mehreren Alterthumsforschern mitgetheilt, welche aber vergebens versucht haben, sie zu entziffern. Auch eine schon früher in dem Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit [32]) gemachte Mittheilung und Anfrage ist ohne Erfolg geblieben. Neuerdings hat Herr Professor Dr. Petersen in Hamburg einen Versuch gemacht, die Inschrift dieser Ringe zu deuten. Derselbe hat uns auf unseren besonderen Wunsch gestattet, seine Ansichten über dieselben hier mitzutheilen:

„Wenn der Unterzeichnete einen Versuch gemacht hat, die Inschrift dieser Ringe zu deuten, so muß er für diese Kühnheit im Voraus um Entschuldigung bitten, weil die Aufgabe seinem Fache fremd scheint. Allein die Möglichkeit, im griechischen Alterthume den Schlüssel zu finden, wird die Beschäftigung mit der Frage entschuldigen, sowie die Möglichkeit, daß die Vergleichung der Inschrift, die seinen Versuch veranlaßt hat, auch wenn dieser unrichtig ist, auf das Richtige führen könnte, wird die Mittheilung rechtfertigen, auch nachdem er selbst seine eigene Deutung wieder in Zweifel ziehen muß.

„Die Aehnlichkeit der Ringe und ihrer Inschriften ist so groß, daß an der Einerleiheit der Bedeutung nicht gezweifelt werden kann. Das Kreuz vor der Inschrift bezeugt den christlichen Ursprung. Eine engere Beziehung zur christlichen Religion läßt der Fundort des lübecker Ringes sowie das auf Falster zugleich mit dem Ringe gefundene Crucifix annehmen. Eben dafür spricht auch die Zahl der Seiten $9 = 3 \times 3$, was ohne Zweifel auf die Dreieinigkeit deutet. Der zu Rookery gefundene Ring unterscheidet sich von den übrigen durch die griechischen Buchstaben. Alle übrigen unterscheiden sich von dem lübecker Ringe dadurch, daß sie dem letzten Worte (Guttani) die Silbe gut vorsetzen, welche in dem Ringe von Rookery

[32]) Jahrg. 1854. Beil. № 4. S. 103.

Digitized by Google

mit Θ geschrieben ist. Der Falstersche weicht noch darin ab, daß er entweder diese Silbe wiederholt und in der ersten Silbe des Wortes Guttani das u oder v wegläßt, oder, wenn man keine Wiederholung annimmt, die Buchstaben g t einschiebt. Auch fehlt die Endsilbe i. Es ist schwer zu sagen, ob hier Absicht oder Versehen vorliegt. Bei Uebereinstimmung im Uebrigen ist das Versehen wahrscheinlicher, vielleicht weil zur Zeit der Anfertigung die Formel nicht mehr verstanden wurde.

„Die mystisch-religiöse Bedeutung, auf welche verschiedene Umstände hinweisen, mit den griechischen Buchstaben zusammengehalten, ließ auf eine mystische Formel schließen, sei es, daß die Anfangsbuchstaben der Wörter genommen oder die Worte einer anderen Sprache entnommen seien. Die Erklärung schien von einem glücklichen Zufalle abhängig zu sein. Derselbe ist aber nicht, wie zu erwarten war, von den Gnostikern oder Kirchenvätern, sondern von Seiten der deutschen Philologie dargeboten. Fr. Jos. Lauth's Schrift: das Germanische Runen-Fudark, München 1857, enthält die Entzifferung einer Runenschrift, in welcher ein Theil unserer Inschrift sich wiederfindet. Es ist die daselbst S. 76 ff erklärte Inschrift eines in der Wallachei gefundenen, jetzt in Bukarest aufbewahrten goldenen Armringes, welche Lauth liest: Gutani od hailag. In Gutani erkennt er eine Form des Gottes Wodan, der nach Paul Diaconus (de gestis Longob. I, 9.) bei den Longobarden Gwodan, nach Pertz (Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde V, S. 121.) auch Guodant, sowie (ebds. S. 248) Godan heißt. Es macht Lauth zugleich darauf aufmerksam, daß Vulphila bei den Gothen auch Gulfila geheißen habe, daß Gothia auch Gutia und Gothones auch Guttones heißen. Das od ist ihm das in All-od und Klein-od vorkommende Wort für Besitz, Eigenthum, Gut, und hailag unser jetziges heilig. Nur die Endung i in Gutani macht ihm Schwierigkeit, und er läßt es unentschieden, ob es eine deutsche Flexionssilbe oder die lateinische Genitiv- oder die griechische Dativ-Endung ist. Unsere Ringe lassen eher ein Suffix, eine Interjection oder das abgekürzte is = ist annehmen, worüber den deutschen Sprachforschern die Entscheidung vorbehalten bleiben muß. Die Inschrift des Bukarester Ringes bedeutet demnach: Wodan heiliges Gut! oder: Wodan's heiliges Gut, oder: dem Wodan geheiligtes Gut, oder: Wodan ist ein heiliges Gut.

Digitized by Google

„Ist Gutani richtig und überzeugend erklärt, so dürfen wir annehmen, daß es auf unserm Ringe dieselbe Bedeutung habe, denn die Schreibart c für g im Anfange des Wortes wird gerechtfertigt durch die Analogie von Cot für Got (Grimm's deutsche Mythologie, 2. Ausg. S. 12.), und das doppelte t oder th für t durch die angeführte Analogie von Gothones und Guttones. Daher bedarf nur noch das Thebal und das in dem englischen und den beiden dänischen Ringen dazwischen stehende Wort Gut einer Erklärung. Im letzteren unser Gott zu erkennen, kann wohl kein Bedenken haben, da ja Guth die gothische Form ist, das auf dem Rookery-Ringe sogar in derselben Orthographie erscheint. Vergl. Grimm a. a. O. In dem Worte Thebal wage ich unser Teufel wiederzufinden; die von Grimm S. 639 angeführten althochdeutschen Formen Tiubil, Tieval, Diuval, Diufol sind nahe genug verwandt, um auch eine Form Thebal und Tiebal anzunehmen. Zu bemerken ist indessen, daß sowohl das Gothische Diabaulus als das Angelsächsische Deofol abweicht, was vielleicht darauf führen kann, den Dialect zu ermitteln, dem unsere Inschrift angehört. Sind wir auf dem richtigen Wege, so ist der Sinn der Inschrift unserer Ringe: Wodan, oder Gott Wodan ist Teufel. Sie erinnert an die Abschwörungsformel: End ec forsacho allum diabolif uuercum and unordum thunaer ende uuoden ende saxnote ende allem them unholdum the hira genotas sint (Maßmann, die deutschen Abschwörungs-, Glaubens-, Beicht- und Betformeln S. 67). Ein solcher Fingerring mit dem Kreuze und der Abschwörungsformel, die sich auf den höchsten Gott Wodan beschränkt, mag als Amulet gedient haben, den Einfluß der heidnischen Götter, die man als böse Wesen forteristirend und dem Christenthume feindlich dachte, abzuwehren. Auf diese Erklärung führt der Gegensatz des Bukarester Ringes fast mit Nothwendigkeit, dessen Inschrift, wenn richtig gelesen, den ihn Tragenden unter den Schutz Wodans stellen sollte, also offenbar aus der heidnischen Zeit sein muß. Liefert er nun den Beweis, daß die Gothen vor Einführung des Christenthums die Runen als Buchstabenschrift gebrauchten, so berechtigen die den Gegensatz bildenden christlichen Ringe zu dem Schluß, daß auch im Norden ähnliche Ringe gebräuchlich waren, die durch Runen, welche dieselbe Formel bezeichneten, geweiht waren, wie das ja auch mit den bekannten Goldbracteaten, die Insignien der Fürsten gewesen zu sein scheinen, der Fall war. Wir glauben daraus nicht auf den Gebrauch der Runen als Buchstaben bei den

Digitized by Google

norddeutſchen und ſkandinaviſchen Völkern ſchließen zu dürfen, ſondern die Formel kann durch einzelne Runen bezeichnet ſein, welche die Anlaute ausdrückten, wie dies von Liliencron und Müllenhoff im Allgemeinen nachgewieſen zu ſein ſcheint. (Zur Runenlehre. Allgem. Monatsſchrift für Wiſſenſchaft und Literatur. Halle 1852, auch als Sechzehnter Bericht der Schlesw.-Holſt.-Lauenburg. Geſellſchaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländiſcher Alterthümer beſonders gedruckt.) Im Süden freilich müßten ſie ſchon in der heidniſchen Zeit als Buchſtaben gebraucht ſein.

„Dieſe Erklärung ſteht und fällt mit Lauth's Erklärung des Bukareſter Ringes. Mein Freund, Herr Prof. Müllenhoff, dem ich meinen Verſuch zur Begutachtung vorgelegt habe, bemerkt darauf: „Es iſt mir ausgemacht und gewiß, daß, was Sie herausgeleſen, nie deutſch geweſen iſt, noch gothiſch, noch hat ſein können.“ Derſelbe hält auch Lauth's Erklärung des Bukareſter Ringes für unrichtig und verweiſet mich auf Grimm's und Maßmann's Erklärung. In den Monatsberichten der Berliner Akademie v. 4. Dec. 1856 lieſt Wilhelm Grimm mit ſeines Bruders und Haupt's Beiſtimmung den Bukareſter Ring, indem er das erſte und letzte Zeichen für keine Runen erklärt: Utan nôthi haila, und überſetzt: frei von Bedrängniß, Heil! oder: Glück, frei von Bedrängniß. Maßmann dagegen in Pfeiffer's Germania 1857, Heft 2. S. 209, lieſt: Gut – annôm hailag, und erklärt: der Gothen Jahrgeld unverletzt.

„Iſt nun an ſich auch keine Auslegung beſſer, als eine ganz haltloſe, wie Müllenhoff meint, ſo könnte doch die Zuſammenſtellung auf das Richtige führen, wenn Lauth's Leſung Gutani richtig iſt, was ſo lange für möglich gelten muß, als die erſten Männer von Fach in der Auslegung der Bukareſter Inſchrift ſo ſehr von einander abweichen. Dies iſt der Grund, weshalb ich dem Verfaſſer der Abhandlung über Alt-Lübeck dieſen Verſuch nicht habe vorenthalten wollen, obgleich ich nach Müllenhoff's Urtheil ſelbſt keinen weiteren Werth darauf legen kann.“

Chr. Peterſen.

Unter den ferner innerhalb des Fundamentes der Kirche zu Alt-Lübeck gefundenen Gegenſtänden ſind zu bemerken:

Ein goldener Fingerring (Taf. I. 4. a. b.), hohl, mit Verzierungen von getriebener, vielleicht italieniſcher Arbeit.

Digitized by Google

Sechs goldene Ringe, alle von gleicher Größe und Form. (Taf. I. 5.) Sie sind hohl und inwendig mit einer schwarzen verkohlten Masse ausgefüllt. Die Arbeit ist roh. Theilweise sind sie an dem schnörkelartigen Henkel durch Kupfer-Oxyd verbunden, worin kleine Kohlen, auch einige mit Facetten versehene Stahltheile sichtbar sind Wahrscheinlich hingen sie an einem größeren Ringe von Kupfer oder waren Theile einer Kette.

Eine Pilgermuschel (Ostrea Jacobaea), welche noch Spuren ihrer ehemaligen Befestigung an sich trägt. Bekanntlich wird diese Muschel zunächst in dem Meere um Spanien und Italien gefunden, und wurde zuerst von den Pilgern, welche St. Jacob von Compostella besuchten, an ihre Bekleidung oder ihren Stab geheftet, nach dem nördlichen Europa gebracht; denn nach der Verbreitung des Christenthums daselbst wurden auch von dort aus Pilgerfahrten gehalten. In Dänemark wurden sie von König Kanut d. Gr., welcher im Jahre 1027 selber eine Pilgerfahrt nach Rom machte, daselbst ein Gasthaus zur freien Beherbergung dänischer Pilger stiftete, auch Zollfreiheit für sie bewirkte, befördert. Nach diesem Vorgange wurden später auch von Christen der wendischen und slavischen Länder Pilgerfahrten angestellt. Ohne Zweifel war die in der Kirche zu Alt-Lübeck gefundene Pilgermuschel einem Begrabenen beigelegt, welcher eine in jener Zeit als sehr rühmlich geltende Pilgerfahrt gemacht hatte.

Ein großer eiserner, ziemlich erhaltener Schlüssel (Taf. II. 14.). Er lag in der Mitte der Kirche und gehörte vielleicht zur Thüre derselben.

Was die Umgebungen der Kirche betrifft, so haben mehrere Burggebäude dieser ziemlich nahe gestanden. Auch der zwischen dem westlichen Theile der Kirche, wo sich ohne Zweifel der Eingang befand, und den alsdann folgenden Ueberresten von Bauten befindliche Raum ist nur schmal. An demselben scheint die königliche Wohnung gelegen zu haben, indem sich hier viele Feldsteine befinden, welche auf ein bedeutendes Gebäude schließen lassen, auch die werthvolleren Geräthe an dieser Stelle gefunden wurden. Die Lage der übrigen Wohnungen ist mit einiger Sicherheit nur aus den theilweise noch erhaltenen Lehmdielen und den Spuren von Feuerstellen zu erkennen, obwohl manche Lehmschichten auch von den Wänden der zerstörten Wohnungen herrühren mögen. Zur Seite der ehemaligen Feuerstätten befanden sich hin und wieder bedeutende Kohlen- und Aschenlager. Letztere waren an mehreren Stellen mit Fischschuppen

Digitized by Google

mancherlei Art vermiſcht. Sofern ſie in bekanntlich vor Fäulniß ſchützendem Kohlenſtaube und in Aſchenlagern ſich befanden, auch vielleicht von geſalzenen Fiſchen herrührten, konnten ſie allerdings erhalten bleiben. Bedeutende Brandſpuren fanden ſich in allen den Theilen der Burg, welche bisher unterſucht ſind. Mitunter wurden Kohlen- und Aſchenlager gefunden, welche über 1 Fuß dick waren. Einzelne Gebäude haben, nach den Lehmdielen und Feuerſtätten, ſowie nach den Kohlen- und Aſchenlagern zu ſchließen, hart an dem Burgwalle geſtanden, namentlich an der weſtlichen Seite. Letzterer beſteht dort, wie eine angeſtellte Durchgrabung bis auf den Urboden ergeben hat, ſeinem Kerne nach aus gelber, auf dem Alt-Lübeck umgebenden Wieſengrunde nicht befindlicher, alſo herbeigeſchaffter Erde.

Die bisher innerhalb des Burgwalles vorgefundenen Geräthe und ſonſtige Sachen ſind zahlreich, und es ſind von ſpäteren Aufgrabungen noch größere Reſultate zu hoffen. Wir laſſen ein Verzeichniß der wichtigſten dort bis jetzt aufgefundenen Gegenſtände hier folgen.

Zwei Geräthe von Gold wurden in dem ſchon als muthmaßliche königliche Wohnung bezeichneten Theile der Burg gefunden. Das eine (Taf. I. 2. a. b.) iſt ringartig, maſſiv, mit einfachen Zierrathen verſehen und 3 Ducaten ſchwer. Es iſt, wenn gleich bei weitem kleiner, den Gold- und Bronze-Ringen ähnlich, welche in ſ. g. Kegelgräbern Mecklenburgs gefunden ſind[33]). Sie ſind gewöhnlich Handringe genannt, wozu ſie aber wegen ihres im Allgemeinen nur kleinen Umfanges und weil ſie nicht geöffnet und geſchloſſen werden können, wohl nicht füglich dienen konnten. Nach unſerem Dafürhalten eigneten ſie ſich mehr zum Zuſammenhalten der Gewänder unter dem Halſe oder auf der Bruſt (Haftringe). Unſer Ring kann als Fingerring ſchon ſeiner mehr ovalförmigen Form und ſeiner inneren Abrundung wegen nicht gedient haben; eben ſo wenig als Ohrring, weil er kein Gelenk hat. Wahrſcheinlich hat er die Beſtimmung gehabt, ein weibliches, dünnes Gewand zuſammen zu halten. Jedenfalls iſt anzunehmen, daß das andere goldene Geräth (Taf. I. 3.), welches hohl iſt und die Geſtalt eines gekrümmten Drachen hat, zu einem ſolchen Zwecke gebraucht wurde. Außer dieſen

---

[33]) Friderico-Franciscoum von Schröter und Liſch. Taf. XXII. Erläut. deſſ. S. 136 f. Vergl. v. Eſtorff heidniſche Alterthümer des Bardengaues. Taf. X. Erläut. deſſ. S. 90 ff. Taf. XIII. 6 u. 7. Erläut. S. 101.

Digitized by Google

beiden Goldgeräthen ist in der Burg noch eine dünne goldene Nadel, 1 Zoll 4 Linien lang und ohne Knopf, gefunden worden.

An Silbersachen sind außer der bereits erwähnten Münze noch vier der bekannten und mehrfach beschriebenen Wendenpfennige gefunden, von denen drei gut erhalten sind, der eine aber zerbrochen ist.

Ein Ring von Zinn (Taf. I. 6.), welcher wahrscheinlich ebenfalls als Haftring gedient hat, wurde in dem südlichen Theile der Burg gefunden. Daselbst wurde auch ein Theil einer zusammengebogenen Platte von Blei ausgegraben.

Was die aufgefundenen Bronze- und Kupfersachen anlangt, so sind erstere selbstverständlich besser erhalten, als die letzteren, welche sehr oxydirt sind. Bemerkenswerth sind: Ein großer kupferner Löffel (Taf. I. 14.), der jedoch theilweise von Rost zerstört ist; an dem Griffe sind noch die Niete sichtbar, mit welchen er an einem wahrscheinlich eisernen Stiele befestigt war. Ferner der Henkel eines größeren aus Metall gegossenen Gefäßes (Taf. I. 13.), sichtbar durch Feuer abgeschmolzen; bronzene Haken (Taf. I. 12.), sehr spitz, mit Spuren eingravirter Verzierungen und mit Löchern an beiden Seiten, wahrscheinlich um sie an einem Gewande zu befestigen; ein kupferner Nagel, kurz, aber mit breitem Kopfe; mehrere Fragmente von Bronze, ohne Zweifel Theile von Verzierungen; dünne kupferne, zum Theil mit Nieten versehene Platten; Kupfer-Fragmente mit daran haftenden von Oxyd durchdrungenen Holz- und Pflanzentheilen.

Geräthe von Eisen fanden sich in sehr großer Anzahl. Die meisten sind aber in dem Maße von Rost angegriffen, daß sie gänzlich unkenntlich geworden sind; manche haben kaum noch einen eisernen Kern in ihrem Innern. Eigentliche Waffen, einige Pfeilspitzen (Taf. II. 8. 9.) und ein langes Stechmesser (Steckemest) ausgenommen, sind bisher nicht gefunden. Es ist dies wohl daraus zu erklären, daß die Besatzung der Burg beim Ueberfalle der Rügier zur Belagerung Segebergs fortgezogen war, auch die Waffen der Erschlagenen als willkommene Kriegsbeute von den Rügiern mitgenommen wurden. Dagegen fanden sich mehrere Sporen (Taf. II. 10, a. b.), Hufeisen, meistens sehr groß, ein kleineres ohne Stollen, auch eins mit noch darin befindlichen umgebogenen Hufnägeln, also von einem gefallenen Pferde; ungebrauchte Hufnägel, ganz von der Gestalt der noch in unserer Zeit gebräuchlichen. Ferner: Viele Messer, (Taf. II. 1. 2, a b. 3. 5, a. b. 7.) von verschiedener Größe und meistens von zierlicher Form, zum Theil mit Spuren der abgeschliffenen

Digitized by Google

Klinge, jedoch alle ohne den ohne Zweifel vermoderten Holzgriff, darunter ein Rasirmesser (Taf. II. 4, a. b.) von Stahl und wenig vom Roste angefressen, auch ein sehr verrostetes Einschlagemesser (Taf. II. 6.) mit Ueberbleibseln eines knöchernen Griffes; Bügelscheeren, eine Sichelklinge, ein Löffelbohrer (Taf. II. 11.), ein Meißel (Taf. II. 12), ein Feuerstahl (Taf. II. 13.), Schlüsseln von sehr verschiedener Form (Taf. II. 15. 16. 17.), ein in einer Wand oder einem hölzernen Träger befestigt gewesener Leuchter (Taf. II. 18.), Gewichte von fast kugelförmiger Gestalt, mit einer dünnen Messingplatte überzogen, um die Verfälschung derselben durch Abfeilen zu verhüten; Ringe, Schnallen, Haken verschiedener Art; Fischangeln mit und ohne Widerhaken; Beschläge (Taf. II. 19.); sehr viele Nägel von verschiedener Größe; derbe Nietnägel (Taf. II. 20.), zum Theil mit versteinerten (metallirten) Holzüberresten; Pfriemen.

Außer den genannten Metallgeräthen wurden hin und wieder auch Metallschlacken gefunden, welche theilweise glasartig waren.

Unter den gefundenen Geräthen von Knochen sind zu bemerken: Pfriemen (Taf. I. 11.), mehr oder weniger gerundet und meistens mit einem Oehr versehen; ein Kamm (Taf. I. 9.), dessen Zähne in Abtheilungen dem verzierten Hefte eingefügt und durch Niete, welche von kleinen bronzenen Rosetten gehalten werden, befestigt sind; das verzierte Heft eines Einschlagekammes (Taf. I. 10.) und mehrere Fragmente von solchen Heften.

Die Geräthe von Stein sind sehr mannigfacher Art. Wir nennen hier: Schleifsteine von Sandstein, Glimmerschiefer und schwarzem Thonschiefer, von den letzteren einer mit einem Loche, um ihn an einem Bande zu befestigen; sie tragen fast alle Spuren des Gebrauches an sich. Ferner: Eine große Glasperle, eine Bernsteinperle, ein kleiner länglichter, viereckig geschliffener Jaspis, ein großer roh bearbeiteter scheibenförmiger und in der Mitte mit einem sich verengenden runden Loche versehener Granitstein, wahrscheinlich als untere Thürangel gebraucht; eine Handmühle von Gneis (Taf. III. 1.), sehr zierlich gearbeitet. Bei der Auffindung derselben wurden die großen Zerstörungen in Alt-Lübeck recht offenbar. Der Läufer dieser Handmühle wurde ziemlich entfernt von dem schüsselförmigen Bodenstein gefunden, und ein fehlendes Stück des letzteren wurde durch einen glücklichen Zufall bei einer späteren Ausgrabung in noch weiterer Entfernung entdeckt, so daß diese Mühle, mit Ausnahme des den Läufer treibenden Mühleisens, welches unter den gefundenen

Digitized by Google

Eisenfragmenten nicht ausfindig zu machen ist, vollständig hergestellt werden konnte. Außer diesen Steingeräthen wurde auch ein Dolch von Feuerstein und mehrere messerartige Feuersteinspäne, wie sie in den s. g. Hünengräbern vorkommen, gefunden, ein Beweis, daß auch noch in späterer Zeit, namentlich die letzteren, vielleicht als Schabemesser, wenn auch nicht mehr angefertigt, doch im Gebrauche waren. Von einer früheren Begräbnißstätte zu Alt-Lübeck konnten diese Feuersteingeräthe nicht füglich herrühren, da Gräber dieser Art bekanntlich nicht auf Wiesengründen errichtet wurden.

Was die Thongeräthe betrifft, so fanden sich eine große Menge Scherben, worunter auch Deckel (Taf. III. 4. 21.), Henkel (Taf. III. 22.) und Füße (Taf. III. 23.) in allen aufgegrabenen Theilen der Burg, jedoch immer nur einzeln. Sie sind mit mannigfachen Verzierungen, mitunter selbst am Boden (Taf. III. 7. 8. 9.), versehen, welche sich jedoch theilweise wiederholen, z. B. die Verzierungen Taf. III. 14. 15., und zeugen von einer sehr verschiedenen Gestalt und Größe der meistens nicht ohne Geschmack angefertigten Gefäße, denen sie angehörten. Es sind diese Scherben größtentheils von grauer oder schwärzlicher Farbe, seltener röthlich oder gelb, und bestehen aus einem hart gebrannten und in der Regel mit Quarzkörnern und Glimmertheilen vermischten Thon. Einige (Taf. III. 10.) waren äußerlich mit einer rothen Farbe überstrichen, welche durch Abwaschung leicht zu entfernen ist. Nur ein einziger Topf nebst seinem Deckel (Taf. III. 2. 3.) wurde unversehrt gefunden; von einigen Gefäßen jedoch bedeutende Bruchstücke, z. B. von einem sehr kleinen Gefäße (Taf. III. 5.), von einem Schmelztiegel (Taf. III 6.), derbe gearbeitet, und äußerlich, vielleicht durch den Gebrauch, mit einer unregelmäßigen, groben Glasur überzogen. Mehrere Scherben (Taf. III. 16.) sind so wenig gerundet, daß sie auf sehr große Gefäße schließen lassen; auch platte Scherben (Taf. III. 19.), welche vielleicht von Wandbekleidungen herrühren, sind gefunden. Daß übrigens, mit einer einzigen Ausnahme, bis jetzt nur zertrümmerte Gefäße gefunden wurden, ist, abgesehen von den Scherben, welche bei der Zerstörung Alt-Lübeck's schon als solche von bei'm Gebrauche zerbrochenen Gefäßen vorhanden waren, wohl aus dem durch Brand bewirkten Zusammensturze der Häuser zu erklären. — Als Thongeräthe mögen endlich noch die bekannten, vielfach in den germanischen Grabhügeln vorhandenen Spindelsteine genannt werden, welche auch in der Burg zu Alt-Lübeck in ziemlicher Anzahl sich vorfanden.

Digitized by Google

Außer dieſen Geräthen kamen in allen Theilen der Burg viele Thierknochen zum Vorſchein, worunter Theile von Pferdeköpfen, Gebiſſe von wilden Schweinen, auch, obwohl ſeltener, von Rehen, Hühnerknochen; ferner Enden vom Geweihe des Edelhirſches und Reh-Geweihe. An mehreren dieſer Geweihe waren Spuren der angewandten Säge erkennbar; eins war zu einem Handgriffe verarbeitet. Menſchliche Gebeine, namentlich Schädel, ſind außer den in dem Boden der Kirche vorhandenen nur wenige in der Burg gefunden worden.

Die Umgebungen der Burg, ſowie der erhöhete Theil der Wieſe längs der Trave, auf welcher die eigentliche Stadt lag, haben bis jetzt noch nicht genauer unterſucht werden können; auch iſt dieſe Unterſuchung durch die dort aufgeſchüttete Bagger-Erde an den meiſten Stellen ſehr erſchwert. Doch haben vorläufige kleinere Eingrabungen, welche bis zu dem nächſten zur Entwäſſerung der benachbarten Wieſen gezogenen und in die Trave geleiteten Graben hin und wieder gemacht ſind, überall auf Holzkohlen, Topfſcherben, eiſerne Nägel, mitunter auch auf Backſteine geführt; auch iſt bei dieſen Eingrabungen ein Sporn gefunden worden. Es leidet alſo keinen Zweifel, daß auf dieſem Erdrücken überall menſchliche Wohnungen vorhanden waren. Am äußeren Fuße des nordöſtlichen Theiles des Burgwalles, in der Nähe der Schwartau, hat eine tiefere Eingrabung auf eine große Anzahl unregelmäßig gelagerter eichener Baumſtämme geführt, welche vielleicht dem hier auf einem ſumpfigen Wieſengrunde aufgeführten Burgwalle Feſtigkeit geben ſollten. Bei der in der neueſten Zeit vorgenommenen Ziehung eines Grabens um den Burgwall ſind außer großen Kohlen- und Aſchenlagern einige wenige Eiſengeräthe, darunter ein langer Löffelbohrer und ein zwiſchen zwei Federn befindlicher Haken, ſowie mehrere Backſteine gefunden worden.

Noch mag hier die Nachricht eine Stelle finden, daß nach den von dem Lübecker Senate in Einvernehmen mit dem Bürgerausſchuſſe gefaßten Beſchlüſſen vom 7. Mai und 5. Novbr. 1856 der Burgwall Alt-Lübeck's von der Verpachtung der ſ. g. Knochenhauerwieſe, von der er bisher ein Theil war, ausgenommen und dem Vereine für Lübeckiſche Geſchichte und Alterthumskunde einſtweilen für weitere Unterſuchungen zur Verfügung geſtellt, auch auf Staatskoſten mit dem ſchon genannten Graben und einer Hecke eingefriedigt und auf dieſe Weiſe ſicher geſtellt iſt.

Digitized by Google

Erklärung der Abbildungen.

Taf. I. **Geräthe von Gold, Silber, Zinn, Bronze, Kupfer und Knochen.**

1. a. b. c. Goldener Fingerring mit Inschrift.
2. a. b. Goldener Haftring.
3. Desgleichen.
4. a. b. Goldener Fingerring.
5. Goldener Ring, Theil einer Kette.
6. Zinnener Haftring.
7. 8. Silberne Münzen.
9. Knöcherner Kamm mit Bronze-Rosetten verziert.
10. Knöchernes Heft eines Einschlage-Kammes.
11. Knöcherner Pfriemen.
12. Bronzener Haken.
13. Bronzener Henkel eines Gefäßes.
14. Kupferner Löffel.

Taf. II. **Eisengeräthe.**

1—7. Messer.
8. 9. Pfeilspitzen.
10. a. b. Sporn.
11. Löffelbohrer.
12. Meißel.
13. Feuerstahl.

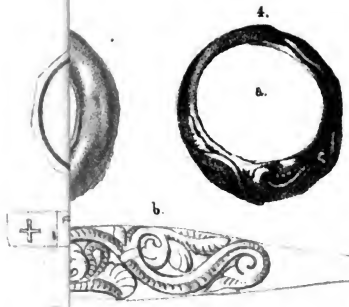
Digitized by Google

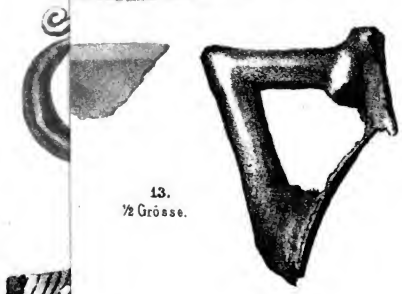
14—17. Schlüssel.
18. Leuchter.
19. Beschläge.
20. Niednagel.

Taf. III. Stein- und Thongeräthe.

1. Handmühle von Gneis.
2. 3. Topf nebst Deckel.
4. Deckel.
5. Salbenbüchse.
6. Schmelztiegel.
7. 8. 9. Verzierte Boden von Töpfen.
10—20. Scherben.
21. Deckel.
22. Henkel eines Topfes.
23. Topffuß.

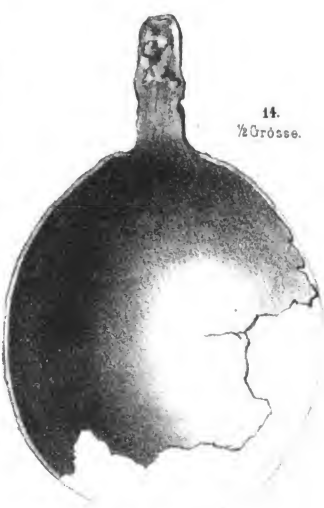
Digitized by Google





13.
½ Grösse.

14.
½ Grösse.



C. Milde del. 185

Druckerei v. H. G. Rahtgens in Lübeck.

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 073699116